HARALD LANGE / IMAGO

Wisent im polnischen Bialowieza-Nationalpark

Ökologie

„Diese Bäume zu fällen wäre Unsinn“

Jörg Müller, 43, Forschungsleiter im Nationalpark Bayerischer Wald, über Gefahr im Verzug für Europas einzigen Beinahe-Urwald in Polen

SPIEGEL: Die polnische Regierung will Hunderttausende Bäume im uralten Bialowieza-Wald an der Grenze zu Weißrussland fällen lassen. Umweltschützer protestieren – zu Recht?

Müller: Ja, das ist der älteste und wertvollste Flachlandwald, den wir in Europa noch haben. Auf 1500 Quadratkilometern stehen da uralte Erlen, Linden und Eichen. Hier leben Elche, Luchse, Wölfe und Wisente. Auch Schreiadler und der seltene Weißrückenspecht sind noch häufig zu sehen.

SPIEGEL: Polen sagt, der Nationalpark werde nicht angetastet, der Einschlag beschränke sich aufs Umland.

Müller: Das streng geschützte Kerngebiet ist aber nur ein sehr kleiner Teil des gesamten Waldes. Wenn in der weitläumigen Pufferzone, wie geplant, der jährliche Einschlag von 48 000 auf 180 000 Kubikmeter erhöht wird, verkleinert das den Lebensraum für seltene Arten. Die eine oder andere könnte ganz verschwinden.

SPIEGEL: Der polnische Umweltminister argumentiert, viele Fichten seien vom Buchdrucker befallen, einem gefürchteten Borkenkäfer. Der Wald drohe zu verrotten.

Müller: Das Verrotten von Bäumen ist ein wichtiger Schlüssel für die Artenvielfalt in Naturwäldern. Wer so eine einmalige Waldlandschaft dennoch zerstört, muss wirtschaftliche Interessen im Sinn haben.

SPIEGEL: Soll man den Buchdrucker einfach gewähren lassen?

Müller: Dieser Käfer gehört zum Naturwald. Er bildet zum Beispiel die Hauptnahrung des seltenen Dreizehenspechts. Und unter der Rinde von Bäumen, die der Buchdrucker überwältigt hat, können Scharlachkäfer und seltene Drachenkäfer leben – für deren Schutz wir anderswo in Europa viel Geld ausgeben. Diese Bäume zu fällen wäre Unsinn.

SPIEGEL: Der Borkenkäfer als Vorkämpfer der Artenvielfalt?

Müller: So ist es. In unserem Nationalpark haben wir gelernt, dass der Buchdrucker als Ingenieur des Zerfalls neue Lebensräume schafft. Tote Fichten mit ihrem Höh-

lenreichtum dienen dem Leben, indem sie vielen Tierarten Raum zum Brüten bieten. Ihre abgestorbenen Kronen lassen das Licht bis zum Waldboden durch, wo besonnte Kleinklimazonen entstehen. Im Totholz leben Tausende Arten Pilze, Käfer und Wildbienen. Wir haben uns mal annähernd 20 Gruppen von Organismen genauer angesehen, von Moosen über Schnecken bis zu Kleinsäugern. Nahezu überall fördert der Buchdrucker die Artenvielfalt. Für den Wald ist er also eher ein Segen, aber natürlich nicht für die Holzwirtschaft. mdw

Kognition

Ansteckend aufmerksam

Kinder, die sich gut konzentrieren können, profitieren später im Leben vielfach davon. Bislang dachte man, das sei vor allem eine Sache des biologischen Reifens. Das Gehirn werde mit der Zeit einfach besser im Ausblenden von Ablenkungen. Nun aber zeigt sich: Auch die Konzentrationsfähigkeit wird sozial eingeübt, schon Einjährige orientieren sich dabei an ihren Eltern. Forscher an der Indiana University in Bloomington vermaßen dafür die Augenbewegungen von Eltern-Kind-Paaren, die sich gemeinsam mit einem Spielzeug beschäftigten. Die Säuglinge blieben deutlich länger auf das Objekt fixiert, wenn auch das Elternteil sich ihm zuwandte – die Aufmerksamkeit wirkte sogar noch nach, wenn der elterliche Blick schon wieder abgeschweift war. Das gemeinsame Spiel fördert offenbar auch die kognitive Entwicklung. mdw

MAREEN FISCHINGER / WESTEND61 / DPA

Fußnote

200 Euro

und mehr zahlen Kenner für ein Kilogramm des berüchtigten Würchwitzer Milbenkäses, bei dessen Reifung die namenspendenden Krabbler mitwirken. Darmstädter Forscher haben nun enthüllt, wie der Käse zu seinem rätselhaft fruchtigen Geschmack kommt: Sie fanden Aromen von Zitronengras in den Abwehrsekreten der Milben. Die im Käse wimmelnden Winzlinge, rund einen halben Millimeter groß, versprühen sie in ihrer Not, sobald der Genießer zubeißt.

Kommentar

Vorsicht, große Füße!

Der Sammeleifer der Datengläubigen bringt vor allem Unsinn zutage.

Die Zahl der Amerikaner, die sich versehentlich mit ihrem Bettlaken strangulieren, steigt und fällt häufig mit dem Pro-Kopf-Verbrauch von Mozzarella. Das ist eine Tatsache, die Statistik lässt da keinen Zweifel. Überhaupt erstaunlich, was so eine Statistik alles hergibt. Zum Beispiel die Liste der Oscarpreisträger: Je älter der gekürte Hauptdarsteller, desto höher die Scheidungsrate in Alaska – verblüffend ähnlich verlaufen die Kurven über Jahre hinweg. Hoch signifikant, würden Experten sagen. Natürlich trotzdem Unsinn. Wer ausreichend viele Daten in einen Topf wirft, wird darin immer auch verräterische Muster und surreale Parallelen finden. Zwei angesehene Mathematiker, Cristian Calude und Giuseppe Longo, haben kürzlich den streng logischen Beweis erbracht: Je größer der Topf mit den Daten, desto mehr solcher irreführender Korrelationen sind darin zu erwarten. Die möglichen echten Befunde bleiben dagegen weit in der Unterzahl. Diese Regel gilt selbst für völlig sinnfrei zusammengewürfelte Zahlen: Ist die Datenbank nur groß genug, werden vielsagende Muster hervortreten. Psychisch gesehen handelt es sich dabei um Halluzinationen.

Das ist ein empfindlicher Schlag für die technikbegeisterten Visionäre, die an die Macht der Daten glauben. Die glühendsten Verfechter von Big Data haben bereits das Ende der Wissenschaft ausgerufen. Künftig, so sagen sie, sprächen die Zahlen für sich selbst. Der Mensch müsse nur noch seine Computer mit Abermengen von Daten füllen – und die Maschine entdeckt darin den Börsenkurs von übermorgen und Krankheiten, noch bevor sie entstehen. Gewiss wird auch ein Geheimdienst bald herausfinden, dass sich die Wege von Terroristen oft mit Menschen kreuzen, die große Füße haben und an einem Donnerstag geboren sind. Die beiden Mathematiker jedenfalls haben uns beizeiten gewarnt: Mit zu vielen Daten, so schreiben sie, stehe man oft genauso dumm da, als hätte man nur sehr wenige. Machen wir uns also auf lustige Zeiten gefasst. Denn all die datenversessenen Meisterschnüffler in Wirtschaft und Politik dürften sich von mathematischen Beweisen kaum bremsen lassen. Für die Mitbürger mit den großen Füßen ist das natürlich nicht so lustig.

Manfred Dworschak
Mail: manfred.dworschak@spiegel.de